

Spielerisch: Gideon Querido van Frank, einer der Initiatoren des jüdischen Bootes, verkörpert mit seinem Kostüm den Propheten Moses



Festival

Kanal und Liebe

Voller Stolz begehen Schwule, Lesben, Bi- und Transsexuelle jedes Jahr im August die Gay Pride. Und Hunderttausende folgen dieser riesigen, bunten Parade durch die Prinsengracht

TEXT: Christian Heinrich

FOTOS: Sebastian Pfütze



Männerfreundschaft: Im toleranten Amsterdam haben Schwule keinen Grund, sich zu verstecken



Übergezogen: Die Krankheit Aids wird bei der Parade vielfach thematisiert

Das gibt es wohl nirgendwo sonst auf der Welt – nur in Amsterdam: eine Polizeieinheit, die sich ausschließlich um die Probleme von Homosexuellen kümmert. Ihre Anführerin trägt einen Namen, wie ihn auch Thomas Mann – der Meister treffender und sprechender Eigennamen – nicht besser hätte erfinden können: Ellie Lust. Auf einer Treppe in der Nähe des Hauptbahnhofs sitzend, sieht sie aus, wie man sich die Frontfrau einer solchen Polizeigruppe vorstellt: akkurat sitzende Uniform, blondes Stoppelhaar, blaue Augen, ein gewinnendes Lächeln, trotz harter Gesichtszüge – und selbst lesbisch. Sie leitet die mehr als 100 Personen starke Polizeieinheit „Pink in Blue“. Die 39-jährige Beamtin kennt natürlich Diskriminierung in all ihren Facetten. Und als Expertin sagt sie etwas, was alarmierend klingt und ein wenig am Image dieser liberalen Stadt kratzt: „Gefühlt nehmen die Übergriffe auf Homosexuelle auch hier zu.“ →

Bootschafter: Etwa 80 Boote sind bei der „Canal Parade“ zu sehen. Links oben: Das spanische Restaurant Spanjer en Van Twist nahe dem Anne-Frank-Haus

Amsterdam, die viel besungene Kapitale der Kanäle, Sehensuchtsort für Verliebte wie Liebeshungrige, gilt in Europa als Zentrum der Homosexuellen. Allenfalls Berlin, Barcelona und das britische Brighton können da mithalten. Schätzungen zufolge ist jeder zehnte Bewohner der niederländischen Hafenstadt homosexuell. Das ist doppelt so viel wie der weltweit angenommene Durchschnitt. Es gibt hier nicht nur Ellie Lusts Polizeieinheit, sondern auch eine Touristeninformation, die sich explizit an Schwule und Lesben richtet. Hotels, in denen ausschließlich Homosexuelle arbeiten. Der Amsterdamer Zoo bietet Führungen zur Homosexualität im Tierreich an. Und an diesem ersten Wochenende im August findet die Gay Pride statt, eine bunte, fröhliche Demonstration von und für Freiheit und Anderssein.

„Schalom, Amsterdam! Schaloom!“ Das Boot der schwulen Juden gleitet durch die Prinsengracht. Bässe wummern, die Menschen an Bord winken und tanzen. Bei der „Canal Parade“, dem Bootskorso während der Gay Pride, ist jedes freie Fleckchen Asphalt an dem Kanal besetzt. Zwischen den überfüllten Hausbooten haben in zweiter Reihe Schlauchboote festgemacht, die Brücken und Balkone quellen über von Feiernden, viele grell oder kaum bekleidet. Ein lesbisches Pärchen in knappen Bikinis dümpelt in einem pinkfarbenen Rettungsring im Wasser, ein vollbärtiger Mittfünfziger in geblühtem Shirt winkt mit einem Dildo. Überall Transparente: „Drop Pants, not Bombs“, „Same Sex, same Rights“. 80 Boote sind in diesem Jahr dabei. Welche und in welcher Reihenfolge, das ist in Amsterdam ein Politikum.

Brückentag: Besucher der Gay Pride auf der Blauwbrug, die über die Amstel führt



Paradebeispiele: Entlang der Prinsengracht und auf dem Wasser geben sich die Menschen farbenfroh und gut gelaunt. Rechts: Der Aktivist und Politiker Eric Klaver auf dem Homomonument



Sittsam: Polizistin Ellie Lust ist Leiterin der Einheit „Pink in Blue“, die sich um die Belange Homosexueller kümmert



Das Verteidigungsministerium hat ein Schiff, die Polizei, Parteien, auch eine Aids-Organisation. Unmittelbar hintereinander – um ein Zeichen zu senden in die konfliktgeplagte Heimat – sind 2014 erstmals auch Marokkaner und Juden jeweils mit Boot unterwegs. „Queer is here“, steht auf einem Banner, das von einem Balkon herunterhängt. Queer, das ist alles, was anders ist als heterosexuell: Schwule, Lesben, Transgender, Transvestiten, Bisexuelle. Amsterdam scheint nach wie vor eine Art Arkadien zu sein für Menschen, deren Sexualität nicht die der Mehrheit ist.

Menschen wie Siep de Haan. „Vor 20 Jahren waren die Schüler neugierig, als sie erfuhren, dass ich schwul bin. Heute reagieren sie eher ängstlich oder spöttisch“, sagt er. Der 56-jährige Lehrer sitzt am Abend vor der Kanalparade in der Sonne und wird alle paar Sekunden von Passanten angelächelt. Sein Gesicht hängt in diesen Tagen tausendfach in der Stadt, Siep de Haan ist einer der Botschafter der „Amsterdam Gay Pride 2014“. Für ihn ist das eine Ehre. Schließlich war es de Haan, der 1996 die schrille Parade initiiert und bis 2005 jedes Jahr organisiert hat.

Damals, auf den ersten Paraden, ging alles noch freizügiger zu. Er deutet auf das Rathaus. Dort hat er sich nach der Premiere mit der Polizei, dem Bürgermeister und anderen Politikern getroffen, um zu entscheiden, was erlaubt ist und was nicht. Auf einem Foto war ein Mann zu sehen, der nur eine Socke über seinem Penis trug, sonst nichts. „Wir haben einige Minuten diskutiert, ob das in Ordnung ist oder nicht“, sagt Siep de Haan lachend. „Es herrschte eine prima Stimmung!“

Heute ist die Parade ein etablierter Höhepunkt des Jahres, fast jede Partei ist mit Boot vertreten. Amsterdam, sagt de Haan, sei nach wie vor liberal. „Ich fühle mich hier als Schwuler wohl.“ Er stockt, dann sagt er: „Aber etwas hat sich verändert. Bei einer Umfrage hat kürzlich die Hälfte der Homosexuellen angegeben, schon einmal Anfeindungen ausgesetzt gewesen zu sein.“

Es ist sonderbar: Homosexualität scheint in dieser Stadt so selbstverständlich zu sein wie Fahrradfahren – aber gleichzeitig häufen sich die registrierten Übergriffe auf Schwule und Lesben. Dabei wird längst nicht mehr getrennt gelebt →

und gefeiert. Unter den Zuschauern der Parade dürfte die Hälfte heterosexuell sein. Und die Orte, an denen die Schwulen- und Lesbenbewegung Geschichte geschrieben hat, gehören seit Langem zur Stadtkultur.

Das Café 't Mandje ist ziemlich klein für seinen großen Ruf. Vier Tische, eine Bar, das Licht der Lampen wirkt tagsüber schon schummrig. Bet van Beeren, eine Amsterdamer Ikone, eröffnete die Bar 1927 als Treffpunkt für Lesben und Schwule. Von Anfang an waren aber auch alle anderen willkommen. Als van Beeren starb, wurde ihr toter Körper zwei Tage lang auf dem Billardtisch aufgebahrt. Später übernahm ihre jüngere Schwester, dann deren Nichte Diana van Laar, die heute hinter dem Tresen steht. „Man kann unser Café im Amsterdam Museum als Nachbau besuchen. Oder man geht besser gleich ins Original, hier gibt es auch was zu trinken!“, ruft Diana von der Bar aus. Das Café ist so bekannt, dass homosexuelle Pilger aus der ganzen Welt hierherkommen. Als 2013 nach einem Fußballspiel die Stimmung in der Stadt aggressiv aufgeladen war, geleitete ein Polizist 15 lesbische Chinesinnen ins Mandje. „Die waren erleichtert, endlich hier zu sein!“

Schwule und Lesben, die sich alle in einem Café treffen? 300 Jahre zuvor wäre das auch in Amsterdam undenkbar gewesen. Sodomiten, wie Homosexuelle im 18. Jahrhundert genannt wurden, kamen an den Würgepfahl oder wurden in einer mit Steinen beladenen Tonne im Hafen versenkt. Laut dem Soziologen Gert Hekma von der Universität Amsterdam, der im Bereich Gender und Sexualität forscht, galt selbst das Rathaus damals als geheimer Schwulentreff. Man schlenderte mit in die Seite gestemmen Armen durch die Säle und stieß den, der einem gefiel, mit dem Ellenbogen an. Wurde die Berührung erwidert, ging es auf eine Toilette. Doch bald war es auch hier lebensgefährlich. „1730 wurde ein Netzwerk von Sodomiten entdeckt, mehr als 200 wurden im Laufe des 18. Jahrhunderts hingerichtet“, sagt Hekma.

Nicht einmal 100 Jahre später waren Geheimzeichen überflüssig. 1811, als Deutschland noch ein Flickenteppich konservativer Teilstaaten ist, wird Homosexualität in den Niederlanden nicht mehr unter Strafe gestellt, deutlich früher als in den meisten anderen Ländern Europas. Das setzte einen Strom homosexueller Zuwanderer in Gang.



Krongewand: Das Outfit der Festivalteilnehmer ist grell, ausgefallen – und pink (ganz links). Siep de Haan (l.) hat einst die Gay Pride ins Leben gerufen



Mannschaftlich: Ernst (links) und Brian Verhoeven leben als homosexuelles Paar in Amsterdam. Rechts: Stargast 2014 ist Dana International, transsexuelle israelische Sängerin und ehemalige Gewinnerin des „Eurovision Song Contest“



Over the Rainbow: Die Besucher der Gay Pride kommen aus allen Teilen der Welt in Amsterdam zusammen

Die Gracht ist wie ein roter Teppich, die Bootspassagiere sind die Stars. Die homosexuellen Juden auf dem Boot in der Prinsegracht sind in Weiß und Gold gekleidet, gemäß dem Dresscode – Weiß und Gold machen schließlich was her. Auf ihrem Boot tanzt die transsexuelle israelische Sängerin Dana International, Gewinnerin des „Eurovision Song Contest“ 1998. Sogar Tabus werden gebrochen: Eine Rabbinerin ist mit an Bord – an diesem Samstag, an dem in der jüdischen Kultur eigentlich Ruhetag ist. Niemand stört sich daran.

„Als schwuler Jude muss ich mir viele blöde Sprüche anhören“, sagt Alexander Hammelburg, 32. Er ist Politiker in der holländischen liberalen Partei D66. „Amsterdams Einwanderer bringen nicht nur Offenheit, sondern auch Verslossenheit und konservativere Einstellungen in die Stadt.“ Dann zeigt er auf eine

Kirche und strahlt. „Wo ist so etwas sonst möglich?“ Vom Kirchturm hängt eine riesige Regenbogenfahne herunter. Dahinter liegt das Homomonument, eine Steinkonstruktion, mit der u. a. an die Verfolgung und Tötung Homosexueller während des Zweiten Weltkriegs erinnert werden soll. 1987 hat Amsterdam das Denkmal geschaffen, auch hier war man Erster, weltweit.

Nur 14 Jahre später feierte Amsterdam die nächste Premiere. Am 1. April 2001, kurz nach Mitternacht, stand der Bürgermeister im Rathaus und fragte die Braut Anne-Marie, ob sie Helene Faasen, ebenfalls Braut, heiraten wolle. Ein paar Sekunden später war die weltweit erste gleichgeschlechtliche Ehe besiegelt. „Wir sind eine richtig spießige Familie – so, wie wir es uns immer erträumt haben“, sagt Anne-Marie. Heute. Die beiden haben einen Jungen, ein Mädchen, zwei Hunde und zwei Hasen. Probleme wegen ihrer Ehe habe es in den letzten Jahren keine gegeben. „Aber Beleidigungen von Intoleranten gab es schon immer.“

Vielleicht ist dies die Erklärung für die gefühlte, die zunehmende Intoleranz: Vor 15, 20 Jahren, sagt die Polizistin Ellie Lust, hätten sich viele Homosexuelle nicht gleich beschwert und schon gar nicht seien sie zur Polizei gegangen. Gelegentliche Anfeindungen seien die meisten gewohnt gewesen. „Seit ein paar Jahren hingegen wollen Homosexuelle das nicht mehr hinnehmen“, fährt Ellie Lust fort. Zumal erst kürzlich ein Schwuler erstochen worden sei – vermutlich wegen seiner sexuellen Orientierung. „Das ist die Ausnahme, sehr selten, aber es entsetzt die ganze Szene“, sagt die Polizistin, die oft unterwegs ist, um andere europäische Städte zu beraten. Eine derart große Queer-Szene wie in Amsterdam hat sie noch nirgends gesehen. In die wird auch sie sich wieder stürzen, in einer Stunde, wenn ihre Schicht vorbei ist. „Was woanders als seltsam gilt, ist hier längst normal – dementsprechend empfindlich sind die Leute, wenn es Schwierigkeiten gibt.“ Die sind aber gerade nicht in Sicht. Nur ein paar Luftballons in Pink, die sich von einer Bäckerei gelöst haben und nun langsam in den Himmel steigen.

—> Info Gay Pride ab Seite 122